



## **Rundbrief 3 / 2015**



**Braunschweig  
im Juli 2015 /  
Tamus / Av 5775**

### **Werben für christlich-jüdischen Dialog**

Zentralrat der Juden und Deutsche Bischofskonferenz diskutieren  
Konzilsdokument »Nostra aetate«

von Rivka Kibel

Mit lobenden Worten, aber auch deutlicher Kritik, zog Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, in Frankfurt bei einem Vortrag Bilanz zum 50. Jubiläum der Konzilserklärung »Nostra aetate«. Schuster war damit einer Einladung der Deutschen Bischofskonferenz gefolgt, die unter dem Titel »50 Jahre Konzilserklärung Nostra aetate. Eine Revolution im Verhältnis der Kirche zum Judentum« zu Vorträgen und einer Diskussion ins Haus am Dom eingeladen hatte.

Das II. Vatikanische Konzil hatte mit der Erklärung im Jahr 1965 eine historische Wende eingeleitet, da das Dokument erklärt, dass »die katholische Kirche nichts von all dem ablehnt, was in anderen Religionen heilig und wahr ist«. Die Kirche sei zwar »gewiss das neue Volk Gottes«, trotzdem dürfe »man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen«, heißt es in Artikel vier der Erklärung, der nach Ansicht von

Salesianerpater Norbert Hofmann, zweiter Vortragsredner des Abends, einen »grundlegenden Neubeginn der Beziehungen zwischen Christen und Juden markiert« habe.

## **EINHEIT**

Der Pater, im Vatikan seit 13 Jahren als »Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden« tätig und damit innerhalb des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen für den Dialog mit dem Judentum zuständig, nannte Nostra aetate (»In unserer Zeit«) gar eine »Magna Charta der christlich-jüdischen Beziehungen«.

Hofmann sprach von der »einmaligen Beziehung zwischen dem Judentum und dem Christentum«, deren gemeinsame fundamentale Basis das Alte Testament sei, betonte das »Christen und Juden gemeinsame Erbe« und sprach offen von der Schoa als »Tiefpunkt in der Geschichte zwischen Christen und Juden« und davon, dass der in der Kirche manifestierte Antijudaismus »eine mentalitätsmäßige Voraussetzung« für die Gräueltaten geschaffen habe.

Allerdings dulde die Kirche in der heutigen Zeit keine Form des Antisemitismus, mehr noch: »Israel und die Kirche bleiben untrennbar verbunden.«

Schuster bestätigte die positiven Veränderungen im Denken der Kirchenväter, wenn er auch anmerkte, dass sich »Nostra aetate in einigen Köpfen noch manifestieren« müsse. Zwischen Juden und Christen gebe es heute ein solides Fundament, gerade auch während der Beschneidungsdebatte habe »der Einfluss der Kirchen auf die Politik« dem Judentum und damit auch dem Islam »sehr geholfen«.

## **VERPFLICHTUNG**

Die Erklärung, so mahnte Schuster, sei aber nicht nur als Kompass, sondern als Verpflichtung zu sehen. Und dabei gebe es drei Probleme, die der Würzburger offen ansprach: dass Papst Benedikt XVI. die Karfreitags-Fürbitte inhaltlich verändert habe und die Exkommunikation von vier Bischöfen der traditionalistischen Priesterbruderschaft St. Pius X. aufgehoben habe sowie die Diskussion um die Seligsprechung von Papst Pius XII, unter dessen Augen die Juden Roms deportiert wurden. Pater Hofmann nannte die Rücknahme der Exkommunikation der Bischöfe, unter denen sich ein Holocaustleugner befinde, einen »Betriebsunfall«, über den man sich aber nicht weiter sorgen müsse: »Sie haben angeklopft, aber die Tür ist wieder zu. « Ebenso sei die Seligsprechung von Pius XII »derzeit kein Thema«. Auch die veränderte

Karfreitagsfürbitte ist nach Ansicht Hofmanns – und da widersprachen nicht nur Schuster, sondern auch aufgebrauchte Katholiken im Publikum – unproblematisch.

## ZUGESTÄNDNIS

Sie sei nur »als Zugeständnis an rechte Kirchen-Gruppierungen gedacht gewesen«, der wieder eingesetzte Passus, dass »die Herzen der Juden erleuchtet werden mögen, damit sie Jesus Christus erkennen«, werde nur von einem minimalen Teil der Katholiken gesprochen und sei letztlich »theologisch auch nicht völlig daneben«. Die normale Karfreitagsfürbitte aber sei »koscher«.

Schuster sagte, er sei »geschockt«, derlei Sätze in einer Fürbitte »verletzen uns Juden«. Und wecke die Besorgnis, was die Kirche noch bereit sei zu tun, um abgewanderte Gruppierungen wieder zu binden.

Gastgeber Bischof Heinrich Mussinghoff lockerte die Situation mit den Worten: »Ich würde mir wünschen, dass diese Fürbitte, eine unnötige Belastung unserer Gespräche, wieder verschwindet.« Allerdings, so meinte der Kirchenmann, »vielleicht nicht gerade zu Lebzeiten des Papstes, der sie eingeführt hat«. Da dürfte das letzte Wort, trotz – oder gerade wegen – aller christlich-jüdischen Freundschaft, noch nicht gesprochen sein.

© Jüdische Allgemeine - Wochenzeitung für Politik, Kultur und Jüdisches Leben

## Nachrichten aus Israel

### Heillose Trümmer im Heiligen Land

*Von Peter Münch, Tabgha*



- Ein Feuer hat Teile der Brotvermehrungskirche und des angeschlossenen Klosters in Israel zerstört. Ein 79-jähriger Mönch musste mit Rauchvergiftung in ein Krankenhaus gebracht werden.
- Es ist von Brandstiftung auszugehen. "Die Götzenanbeter werden vernichtet werden", haben die Täter in hebräischen Buchstaben auf die Klosterwand gesprüht.
- Seit Jahren verüben jüdische Extremisten in Israel Anschläge auf christliche und muslimische Einrichtungen.

Drei tote Schwalben liegen vor dem Kirchenportal, erstickt im beißenden Rauch, die Flügel angeschwärzt. Ein Feuer hat gewütet an der weltberühmten Brotvermehrungskirche in Tabgha am Ufer des Sees Genezareth. Im Atrium des Gotteshauses hängt der Brandgeruch, vom "Diwan", dem Empfangsraum des angeschlossenen Benediktinerklosters, ist nichts geblieben außer verbranntem Holz, verschmorten Stühlen und verkohlten Büchern, die sich wie auf einem großen Scheiterhaufen türmen. Der Sachschaden ist enorm, ein 79 Jahre alter Mönch liegt mit Rauchvergiftung im Krankenhaus. "Das ist nicht nur ein Anschlag auf die Religion, es ist ein Anschlag auf die Demokratie in Israel", sagt Pater Nikodemus Schnabel, der Sprecher der überwiegend deutschen Benediktiner von Tabgha.

Von Brandstiftung ist auszugehen in diesem heillosen Trümmerfeld am heiligen Ort. Schließlich haben die Täter eine Art Bekennerschreiben hinterlassen: "Die Götzenanbeter werden vernichtet werden", haben sie in roten hebräischen Lettern auf die Klosterwand gesprüht. Eine erschreckende Botschaft des Hasses - neu ist sie nicht. Seit Jahren schon ziehen jüdische Extremisten eine Spur der Verwüstung durchs Land. Häufiger sind Moscheen im palästinensischen Westjordanland das Ziel ihrer Wut, doch immer wieder trifft es auch christliche Einrichtungen im Heiligen Land.

### **Zerstochene Autoreifen, verwüstete Friedhöfe, ein gefälltes Kreuz**

Die Benediktiner, deren Hauptsitz sich auf dem Jerusalemer Zionsberg befindet, haben schon mehrmals schmerzhaft Erfahrungen damit machen müssen. Pater Nikodemus berichtet von Vandalismus in Tabgha, wo eines Nachts auf dem Klostergrundstück ein Kreuz gefällt wurde, oder von Schmierereien an der Dormitio-Abtei am Zionsberg. "Tod den Christen", stand da und: "Jesus ist ein Hurensohn". Autoreifen wurden zerstochen, Friedhöfe verwüstet, und vor einem Jahr gab es schon einmal einen Brandanschlag auf die Dormitio-Abtei - just an dem Tag, an dem Papst Franziskus den Zionsberg besuchte.

„Aber das hier ist das Schlimmste bislang“, sagt Pater Nikodemus und blickt durch verbrannte Dachbalken hoch in den stahlblauen Himmel. „5000 Besucher haben wir am Tag“, sagt er, auf das Jahr gerechnet sind das fast zwei Millionen. „Kein christlicher Pilger, der ins Heilige Land kommt, lässt Tabgha aus.“ Dies ist ja ein Ort für Wunder, Jesus hat hier dem Evangelium zufolge die Speisung der Fünftausend mit fünf Brotlaiben und zwei Fischen bewerkstelligt, nicht weit entfernt von hier soll er über Wasser gelaufen sein. Doch das größte Wunder derzeit ist wohl, dass nicht noch mehr passiert ist bei diesem Anschlag.

Schließlich war neben den Mönchen und acht jungen Volontären auch noch eine Gruppe israelischer Behinderter im Haus - und das Feuer wurde offenbar an mindestens zwei Stellen gleichzeitig gelegt, mit "krimineller Energie", wie Pater Nikodemus sagt. Einer der deutschen Volontäre berichtet von "meterhohen Flammen", welche die Bewohner nachts um 4.30 Uhr geweckt hätten. Der 79-jährige Pater Zacharias, der nun im Krankenhaus liegt, war aufs Dach geklettert, um mit einem Schlauch von oben zu löschen, bevor dann die Feuerwehr eintraf.

### **„Anschlag auf die Substanz des Zusammenlebens in Israel“**

Es ist ein Schock - und in den Schreck mischen sich die Rufe nach Aufklärung. "Wir erwarten eine ernsthafte Antwort, bislang ist in dieser Richtung nichts passiert", sagt Abt Gregory Collins. Tatsächlich sind bisher alle polizeilichen Nachforschungen im Sand verlaufen. Nicht einmal die Überwachungskameras, die die Mönche schon vor zwei Jahren zu ihrem Schutz erbeten hatten, sind angebracht worden. Doch der Brand in Tabgha könnte ein so weithin sichtbares Fanal sein, dass auch die israelischen Ermittler zu neuer Tatkraft angespornt werden. Schließlich mahnte sogleich Israels Präsident Reuven Rivlin, dass dies ein "Anschlag auf die Substanz des Zusammenlebens in Israel" sei. Die Polizei meldete schon wenige Stunden nach dem Brand die Festnahme von 16 jugendlichen Siedlern in Tatortnähe, doch der Anfangsverdacht gegen die Gruppe ließ sich nicht erhärten.

Die Aufklärung steht noch bevor, doch Solidarität ist schon sichtbar. Am Morgen nach dem Feuer sind Vertreter aller Religionen zum Ort des Anschlags gekommen. Zwischen Juden und Muslimen, Drusen und Maroniten steht auch der deutsche Botschafter Andreas Michaelis sichtlich bestürzt vor den Brandschäden und sagt: „Vorfälle dieser Art dürfen sich nicht wiederholen.“ Neben ihm steht der Rabbiner Avichai Apel aus Dortmund. Er ist gerade zusammen mit einer Delegation der deutschen Bischofskonferenz auf Versöhnungstour durchs Land gereist. „Ich bin

zutiefst empört", sagt er. „Für uns als Juden, die aus Deutschland kommen, ist es sehr schmerzhaft, so etwas in Israel erleben zu müssen.“

URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/israel-heillose-truemmer-im-heiligen-land-1.2527614>

## Neunte Weltkulturerbestätte in Israel ernannt

Am 05.07.2015 ernannte die UNESCO die Nekropole von Beit Sche'arim zu Israels neunter Weltkulturerbestätte. Beit Sche'arim liegt im Süden Galiläas rund 20 Kilometer von Haifa entfernt.

Die Nekropole besteht aus 33 Katakomben, die aus dem 2. – 4. Jahrhundert n.d.Z. stammen. Während dieses Zeitraums entwickelte sich Beit Sche'arim zum wichtigsten jüdischen Friedhof außerhalb Jerusalems. Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten liegen dort begraben, allen voran Rabbi Jehuda Ha'Nasi. Er war der Redakteur einer der wichtigsten Sammlungen des rabbinischen Judentums, der Mischna.



Beit Sche'arim. Foto: Botschaft Israel

Laut der UNESCO sind die Katakomben „ein Schatz von Kunstwerken und Inschriften auf Griechisch, Aramäisch und Hebräisch“. Außerdem markiere die Stätte einen Meilenstein der jüdischen Erneuerung, so die UNESCO.

Der Aufstieg von Beit Sche'arim begann Ende des 2. Jahrhunderts n.d.Z., als sich dort der Sanhedrin, die höchste religiöse Instanz der Juden, niederließ. Nach der Zerstörung Jerusalems und dem gescheiterten Bar-

Kochba-Aufstand kam Beit Sche'arim große Bedeutung zu als ein Ort, an dem sich das Judentum regenerieren und erneuern konnte.

Die Wahl von Beit Sche'arim erfolgte im Konsens. Das israelische Außenministerium, die Botschaft des Staates Israel in Deutschland und Israels Delegation bei der UNESCO trugen alle dazu bei, dass die Stätte zum Weltkulturerbe ernannt wurde. Auch die deutsche ständige Vertretung bei der UNESCO setzte sich sehr für die Aufnahme von Beit Sche'arim in die Weltkulturerbeliste ein.

Die anderen israelischen Weltkulturerbestätten sind die Höhlen von Beit Guvrin, Masada, die Altstadt von Akko, die „Weiße Stadt“ in Tel Aviv, die Ruinen der biblischen Siedlungshügel in Meggido, Hatzor und Beer Sheva, die Weihrauchstraße im Negev, die Heiligen Stätten der Baha'i in Haifa und dem westlichen Galiläa und die Stätten der menschlichen Evolution im Karmelgebirge.

Quelle: Botschaft des Staates Israel/UNESCO

## **Aus der christlichen Welt**

### **Der Unbeugsame aus Prag**

Vor 600 Jahren wurde Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil verbrannt

Marcus Mockler (epd)/Christof Vetter

Seine intensive Lektüre der Bibel machte ihn zu einem scharfen Kritiker der Kirche. Jan Hus (um 1370-1415) verlangte eine radikale Neuorientierung. Dafür bezahlte der böhmische Reformator mit dem Leben. Wenn am Bodensee derzeit an das berühmte Konzil von Konstanz (1414-1418) erinnert wird, das vor 600 Jahren stattfand, dann gehört auch die Erinnerung an die Verbrennung des Priesters aus Prag am 6. Juli 1415 dazu. Selbst ein König wurde im Skandalprozess gegen Hus wortbrüchig: Der deutsche König Sigismund sicherte Hus freies Geleit für Hin- und Rückreise und die Zeit des Aufenthalts zu.

Über die Kindheit von Jan Hus ist wenig bekannt. Er hatte wohl eine fromme Mutter, besuchte die Lateinschule und studierte dann in Prag unter anderem Theologie und Philosophie. Seine Begabung zum Predigen scheint außergewöhnlich gewesen zu sein. Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe bekam er die Predigtstelle in der Bethlehemkapelle in der Prager Altstadt. Bis zu 3.000 Menschen hatten dort Platz, und Hus hielt 200 Predigten im Jahr.



Holzstich von 1856 "Hus auf dem Scheiterhaufen" nach Zeichnung von Wilhelm Camphausen. Bild: epd-bild/akg-images

## **Die Kirchenoberen verlieren ihren Einfluss**

Dass viele Priester mit Konkubinen zusammenlebten, dass selbst Bettelorden große Besitztümer sammelten, dass man kirchliche Positionen wie ein Bischofsamt kaufen konnte – das alles brachte den Prager Prediger in Rage. Er kam zu der Überzeugung, dass es eine "sichtbare Kirche" gibt, die sich von der "unsichtbaren" Kirche Gottes mit ihren vorherbestimmten Mitgliedern unterscheidet. Während die sichtbare Kirche Bischöfe, Päpste und Reichtümer für sich reklamiert, genügt der unsichtbaren die Gemeinschaft mit Christus.

Seine Botschaft war für die Mächtigen in der Kirche unbequem, bedeutete sie doch das Ende der weltlichen Herrschaft der Priester und Bischöfe. Hus kam in Konflikt mit den Kirchenoberen, während ihm der böhmische Adel die Stange hielt. Als er sich über ein Predigtverbot hinwegsetzte, traf ihn der Kirchenbann – und er musste 1412 aus Prag fliehen. Im Schutz von Adelsburgen arbeitete er zwei Jahre lang seine Theologie aus, darunter seine berühmte Schrift "Von der Kirche". Dann kam der Ruf, sich vor dem in Konstanz versammelten Kirchenkonzil zu verantworten. Der deutsche König Sigismund sicherte ihm freies Geleit zu und stellte ihm einen Geleitbrief in Aussicht. Der Tscheche machte sich aber schon vorher auf den Weg. Obwohl er ein leidenschaftlicher Schachspieler war, dachte Hus nicht nur taktisch. Er wusste um Risiken bei dieser Reise, vertraute aber auch den Worten von König Sigismund. Trotz seiner Exkommunizierung und des gegen ihn ausgesprochenen Großen Kirchenbanns wurde er auf seinem Weg nach Konstanz überall freundlich empfangen. Er erreichte



Konstanz am 3. November 1414, einen Tag danach hob der Papst die Kirchenstrafen gegen ihn auf. Zunächst predigte Hus in einer Herberge in der St. Paulsgasse, der heutigen Hussenstrasse.

### **Konzil konzentriert sich auf den Ketzer Hus**

Drei Wochen nach seiner Ankunft wurde er verhaftet und an verschiedenen Orten in Konstanz gefangen gehalten. Das Konzil musste sich mit einer Vielzahl von Problemen der Kirche jener Zeit auseinandersetzen. Ein Ziel war es, von drei sich einander bekämpfenden Päpsten wieder zu einem gemeinsamen Papst zu kommen. Ausgerechnet in dieser Situation floh Johannes XXIII., der das Konzil einberufen hatte, aus der Stadt. Mit welcher Legitimation sollte das Konzil weiterarbeiten, wenn kein Papst mehr anwesend war? Indem man den Kampf gegen die Ketzer in den Mittelpunkt rückte. Das Opfer hieß Jan Hus.

Das Konzil verurteilte zunächst posthum die Thesen des englischen Theologen John Wycliff (um 1330-1384), der ebenfalls eine Rückbesinnung auf die Bibel gefordert und damit die Autorität der Kirche infrage gestellt hatte. Wenn Hus sich nicht von Wycliff distanzierte, würde er sich selbst in die Ketzerecke manövrieren und eine Verurteilung unausweichlich machen. Viele Indizien sprechen dafür, dass das Konzil viel lieber einen Widerruf des widerspenstigen Böhmen gehört hätte als das Knacken des Holzes auf dem Scheiterhaufen.

### **Verurteilung ohne einen Papst**

Hus blieb unbeugsam und schrieb kurz vor seiner Hinrichtung: "Das aber erfüllt mich mit Freude, dass sie meine Bücher doch haben lesen müssen, worin ihre Bosheit geoffenbart wird. Ich weiß auch, dass sie meine Schriften fleißiger gelesen haben als die Heilige Schrift, weil sie in ihnen Irrlehren zu finden wünschten."

Am Vormittag des 6. Juli 1415 wurde Hus in feierlicher Vollversammlung des Konzils im Dom, dem späteren Konstanzer Münster, auf Grund seiner Lehre von der „Kirche als der unsichtbaren Gemeinde der Prädestinierten“ als Häretiker zum Feuertod verurteilt. Beteiligt waren dabei Repräsentanten der weltlichen Mächte, unter anderem König Sigismund. Die Kirche wurde vertreten von verschiedenen Bischöfen. Da Papst Gregor XII. zuvor abgedankt hatte und der Gegenpapst Johannes XXIII. kurz zuvor abgesetzt worden war, erfolgte die Verurteilung ohne päpstliche Beteiligung.

## Luther nimmt Hus als Glaubensvorbild

Für die Vollstreckung des Urteils war die weltliche Macht zuständig: Jan Hus wurde noch am Nachmittag auf dem Brühl, zwischen Stadtmauer und Graben, zusammen mit seinen Schriften verbrannt. Seine Asche streuten die Henker in den Rhein.

Ein Jahr später erlitt Hieronymus von Prag, ein Mitstreiter von Jan Hus, dasselbe Schicksal. Für die Böhmen war klar: Auf diese Kirche und auch auf den deutschen König kann man sich nicht verlassen. 20 Jahre Hussitenkriege waren die Antwort, bei denen allein fünf deutsche Heere in die Flucht geschlagen wurden. Für Martin Luther (1483-1546) war Hus ebenso wie Wycliff ein Vorläufer und ein Vorbild im Glauben, das ihn beim Einsatz für die Reformation inspirierte: "Wir alle sind Hussiten", soll er über die Reformationsbewegung gesagt haben.



EKD-Newsletter Nr. 500, 14. Juli 2015

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

### Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse (BLZ 250 500 00 / BIC NOLADE2HXXX)

Kontonummer 7030802 / IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der**

**14. Oktober 2015**

## Aus unserer Gesellschaft



### Braunschweig

**Die Landessparkasse spendet 55.250 Euro aus der Jubiläums-Aktion „Ein Korb voll guter Taten – 250 Projekte für 250 Jahre“ an insgesamt 78**

**gemeinnützige Institutionen und Projekte in Braunschweig.**

Dabei handelt es sich um Mittel aus der niedersächsischen

Sparkassenlotterie „Sparen + Gewinnen“. Insgesamt wurden 176.500 Euro

auf 250 Empfänger im ehemaligen Land Braunschweig verteilt, die sich 250 Tage lang darum bewerben konnten. Mit der Spendenaktion macht die Landessparkasse auf ihr Jubiläum aufmerksam und lässt die Bürger im Braunschweigischen Land mitfeiern: Vor 250 Jahren, am 9. März 1765, wurde das Herzogliche Leihhaus als Vorgängerinstitution der heutigen Landessparkasse und NORD/LB gegründet.

Jetzt hatte Bankdirektorin Ines Dietze alle Braunschweiger Spendenempfänger zu einem Förderfrühstück in das Mutterhaus der einstigen Staatsbank, dem Hauptgebäude der Landessparkasse in der Braunschweiger Dankwardstraße eingeladen und die Gelder übergeben. Dabei hatten die Geförderten Gelegenheit zu berichten, wofür sie die Spendengelder verwenden



Einer von 78 in BS – Siegfried Graumann von der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit bekommt den Scheck von Bankdirektorin Ines Dietze und Filialleiterin Kirsten Müller (r). Foto: Landessparkasse

Es stellte sich heraus, dass der Großteil der Spendensumme in die Förderung von Kindern und Jugendlichen geflossen ist. Insbesondere Kindergärten, Schulförder- und Jugendsportvereine (44) kamen in den Genuss einer Unterstützung. Viel Geld wurde in Integration- und Inklusions-Aktivitäten bzw. -Projekte investiert (15). Auch heimat- und Bürgervereine (10) in der Stadt Braunschweig profitierten vom „Korb voll guter Taten“. Der Rest verteilt sich zu gleichen Teilen auf Gemeinden, Kinder- und Jugendfeuerwehren sowie Umweltprojekte (je 3).

**Anmerkung der Redaktion:** Durch diese Spende wurde uns der Kauf eines Beamers ermöglicht.

Und noch eine erfreuliche Mitteilung.

Im Januar 2015 riefen wir ja die Empfänger des Rundbriefes zu einer Spende auf, die das Erscheinen des Rundbriefes sichern helfen soll.

Der Erfolg des Aufrufes war phänomenal:

**Es kamen ca. € 2.000.- zusammen.**

Allen Spendern soll hiermit ein großes „Dankeschön“ ausgesprochen werden! Es kann auch weiterhin für diesen Zweck gespendet werden.....

**☐ Termine ☐ Termine ☐ Termine ☐ Termine ☐ Termine ☐ Termine**



**Die Jüdische Gemeinde Braunschweig,  
Steinstr. 4, lädt zu folgenden Veranstaltungen  
ein:**

- am Sonntag, den 19. Juli 2015, um 11.00 Uhr Führung über den

**Jüdischen Friedhof an der Hamburger Straße  
mit Reinhard Bein und Renate Wagner-Redding**

Der älteste Braunschweiger Jüdische Friedhof von 1797 ist heute ein geschlossener Friedhof. Die Geschichte der Juden ist immer auch die Geschichte ihrer Friedhöfe. Jüdische Friedhöfe und ihre Grabdenkmale sind oft die einzigen sichtbaren und zugänglichen Zeugen einstigen jüdischen Lebens, bewahren sie doch als steingewordenes Archiv vergangenes Leben für die Nachgeborenen.



Die Teilnehmerzahl ist auf max. 25

Personen begrenzt. Herren werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen. Treffpunkt: vor dem Eingangstor

Eintritt frei – Spenden erbeten      Anmeldung bis zum 16.07.2015

- Am Dienstag, den 21. Juli 2015, um 19.00 Uhr

**Andreas L. Fuchs** referiert über

**Reform im Spiegel der Musik**

**Der Beitrag Braunschweigs zum synagogalen Gesang des 19. Jahrhunderts**

Nachdem Sie im letzten Jahr bei uns mit dem Konzert der „Drei Kantoren“ synagogale Musik live erleben konnten, erhalten Sie mit diesem Vortrag einen theoretischen Einblick in die jüdische Musikentwicklung im 19. Jahrhundert, wie Gesang Tradition und Innovation verband und einer universellen Sprache vergleichbar Grenzen zwischen Kulturen überwand.



Andreas L. Fuchs ist Mitarbeiter des Georg-Eckert-Instituts, Im Rahmen eines Projektes über jüdische Bildungsmedien erforscht er die Rolle des Gesangs in den jüdischen Reformprozessen des 19. Jahrhunderts. Vor kurzem war er in Cincinnati, USA, um am Hebrew Union College die dortigen Archivbestände über jüdischen Gesang zu sichten. In seinem Vortrag wird er von seinen

Forschungsergebnissen berichten.

Eintritt frei – Spenden erbeten

Anmeldung bis zum 16.07.2015

- Am Dienstag, den 11. August 2015, um 18.00 Uhr Führung über den

**Jüdischen Friedhof an der Helmstedter Straße  
Mit Reinhard Bein und Renate Wagner-Redding**

Dieser Friedhof wird seit Anfang des 20. Jahrhunderts benutzt und ist nach wie vor die aktuelle Grablege der Jüdischen Gemeinde Braunschweig.

Herren werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen.

Treffpunkt: vor dem Rondell  
Eintritt frei – Spenden erbeten

Anmeldung bis zum  
06.08.2015



## Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,  
38106 Braunschweig

die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr, und zwar am

**15. September 2015**



### **„Templer im Heiligen Land“**

Sie haben ihre Spuren im heutigen Israel hinterlassen: Die aus Württemberg ausgewanderten Templer.

In Palästina betrieben die Templer Landwirtschaft in ihren Siedlungen und bauten sich Häuser im europäischen Stil. Sie hatten ihre eigenen Schulen und kulturellen Einrichtungen. Sie waren nicht nur

in der Landwirtschaft erfolgreich, sondern auch im Straßenbau, in Handwerksberufen sowie im Handel. Die Pietisten etablierten den Weinanbau, schufen Krankenhäuser - doch nach dem Zweiten Weltkrieg mussten sie als „fünfte Kolonne“ der Nazis das Land verlassen.

**Mirijam Rödiger und Diakon Siegfried Graumann** informieren über ein Kapitel deutsch-palästinensischer Geschichte, das in Sarona / Tel Aviv wieder lebendig wird.

**20. Oktober 2015**

### **Gilbert Holzgang und sein „Theater Zeitraum“**

Das „Theater Zeitraum“ in Braunschweig ist ein freischaffendes Theaterensemble, das unter der Leitung von Gilbert Holzgang dokumentarische Theaterraufführungen erarbeitet und aufführt. Entstanden ist das „Theater Zeitraum“ aus einer mehrjährigen Arbeit des Dramaturgen und Regisseurs Gilbert Holzgang am Theaterhaus Stuttgart, wo die Idee aufkam, zum Thema „Der 9. November in der deutschen Geschichte“ eine szenische Dokumentation zu erstellen. Dieses Projekt wuchs zu einer sehr umfangreichen



Textsammlung über diesen Tag in den Jahren 1918, 1923, 1938, 1939 und 1989 an, wurde aber nie realisiert.

Am LOT-Theater in Braunschweig entstanden in den Jahren 1997 bis 1999 die ersten dokumentarischen Aufführungen: Deutsche Karrieren, Rosenstraße '43 sowie Meine liebe Hanna!

Seit 1999 arbeitet Gilbert Holzgang völlig unabhängig vom LOT-Theater als freischaffender Leiter des Theater Zeitraum Braunschweig.

Gilbert Holzgang wird uns als Gesprächspartner von seinen Ideen und Projekten erzählen.

## 17. November 2015

### **Die Kontroverse über die NS-Vergangenheit des Präsidenten Friedrich Knost**

Gesprächspartner: Frank Ehrhardt und Dr. Stefanie Waske

Im Jahr des Eichmann-Prozesses 1961 holte den Braunschweiger Verwaltungspräsidenten die Vergangenheit ein: Friedrich August Knost wurde von dem Regierungsrat Günter Raschen angezeigt. Knost war im Reichssippenamt tätig gewesen und Mitautor eines einschlägigen Kommentars zu den Nürnberger Rassegesetzen.

Die Anzeige fand ein breites Medienecho. Auch der Pfarrer Georg Althaus meldete sich zu Wort: Ein Mann wie Knost könne nicht Mitglied der braunschweigischen Kirchenregierung bleiben. Doch die Staatsanwaltschaft stellte die Ermittlungen ein. Stattdessen wurde Raschen öffentlich als Sympathisant der Kommunisten hingestellt, der eine DDR-gelenkte Kampagne betreibe. Knost schied erst mit seiner Pensionierung 1964 aus.

Frank Ehrhardt und Stefanie Waske diskutieren an einem Beispiel den öffentlichen Umgang mit der NS-Vergangenheit in Zeiten des Kalten Kriegs.

# COMPASS

**der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!**  
**Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.**

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!  
Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo  
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)



**Theologisches Seminar im St. Jakobus Haus in Goslar**  
Karwoche: Dienstag bis Donnerstag, 22. bis  
24.03.2016; Di. 18.00 Uhr – Do. 16.00 Uhr

### **Dialog um Gottes Willen?**

Weshalb wir aufeinander verwiesen sind

*Juden reden mit Christen und Christen reden mit Juden. So weit so gut. Doch soll dieser Dialog nicht eine vorübergehende Modeerscheinung sein, hat man sich seiner Gründe zu vergewissern. Denn eines ist klar: Ernsthafter Dialog bringt unweigerlich eine Relativierung mit sich, wenn die Stärken der einen Seite die Schwächen der anderen freilegen. Die Versuchung ist gross, dieser Herausforderung auszuweichen. Der Blick in die Geschichte jedoch macht deutlich, wie fürchterlich die Folgen eines Verzichts sind. Neben die historischen Gründe müssen weiter auch theologische Gründe treten, die zum Schritt hinein in diese Relativierung auffordern: Gründe, die angeben, weshalb dieser Dialog "um Gottes Willen" geschehen muss. Was sagt mir zum Beispiel die Gottesrede eines anderen Glaubensmodus über mein eigenes Sprechen von Gott und weshalb ist die Konfrontation mit ihr für mich überhaupt wichtig? In einem dreitägigen Studienseminar wird nach diesen Gründen in Christentum und Judentum gefragt und so eine theologische Basis für einen wechselseitig fruchtbaren Dialog erarbeitet.*

Veranstalter: Katholische Akademie im Bistum Hildesheim in Kooperation mit den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit von Göttingen, Hameln, Hannover und Niedersachsen-Ost.

Referent:

Prof. Dr. Susanne Talabardon, Bamberg; Prof. Michael Bongardt, Berlin

Seminarleitung: Dr. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus Goslar

Ort: St. Jakobushaus, Reußstr. 4, 38640 Goslar

Anmeldung: [info@jakobushaus.de](mailto:info@jakobushaus.de); Tel. 05321 3426-0

Kosten: 118,00 € pro Person/DZ, 146,00€/EZ, 57 € für Schüler\_innen und Studierende pro Person/DZ